

es wird zugegeben, dass sie häufig sogar einen Widersinn enthalten, aber man kann doch nicht leugnen, dass sie ungeachtet des bei uns herrschenden bürokratischen Tones höflich gefasst sind. Da wird aber darauf geantwortet: „Wir haben mit Unterstützung aus der Verfügung des Magistrats das und das entnommen“ oder „es ist eine bewusste Verdrehung der wahren Tatsachen“, d. h. also, man wirft dem Magistrate Lügen vor und das sind vielfach nur ganz schlechte Leistungen auf dem Gebiete der Grobheit, die von vielen anderen weit übertroffen werden. Es gebührt allen denen, die zur Beseitigung der Missstände im Leihhauswesen etwas beitragen wollen, unbedingt der Dank aller ihrer Berufsgenossen und sogar noch weiterer Kreise, aber das gibt ihnen noch keinen Freibrief, um von den Regeln eines höflichen Verkehrstones abzuweichen. Je einsichtiger man in der Sache selbst ist, desto verbindlicher kann man sie vortragen, man vergibt sich dadurch nichts, wohl aber wird der, der sich über alles das, was man guten Ton nennt, im Bewusstsein seines Rechtes hinwegsetzt, von Anfang an schon einer gewissen Voreingenommenheit zu seinem eigenen Schaden auf der anderen Seite begegnen.

Aus dem Uhrenschatz des Germanischen Museums. V.

Der unter obigem Titel bisher erschienenen Artikelfolge wäre ergänzend noch nachzutragen, dass die beigegebenen Abbildungen, auch die noch in Aussicht genommenen, sämtlich nach eigens für das „Allgemeine Journal der Uhrmacherkunst“ in Auftrag gegebenen Originalaufnahmen hergestellt wurden. Meines Wissens sind die betreffenden Objekte — ausser der „Astronomischen Uhr“ — überhaupt noch nicht im Bilde reproduziert worden. Unseren Aufnahmen hätte hier und da eine bessere Belichtung nicht geschadet. Wer aber die örtlichen Verhältnisse kennt, oder sich vor Augen hält, dass der grösste Teil des Germanischen Museum-Baues aus den Räumen eines ehemaligen Klosters besteht, und die Sammlungen in düsteren Kreuzgängen, Mönchszellen, Refektorien, Kirchen, Kapellen, in die das Licht durch gemalte Scheiben nur schwach einzudringen vermag, aufgestapelt sind — wer das weiss, oder sich vorstellen kann, der wird zwar diesen wohl einzig dastehenden, aparten, malerischen, künstlerischen und ehrwürdigen Aufbewahrungsort bewundern, aber sobald es sich um eine zeichnerische oder photographische Aufnahme handelt, mit Goethe ausrufen: „Mehr Licht!“ Und so ist es nicht die Schuld unseres sehr tüchtigen Photographen (Chr. Müller, Nürnberg, Deutschherrnstrasse), wenn die Photos teilweise etwas dunkel ausfielen.

Die Uhrensammlung des Museums ist in einem sehr originellen Raume (wahrscheinlich Zimmer des Karthäuser-Abtes), der direkt an das grosse Kirchenschiff anstösst und durch eine Tür mit der Empore der Kirche verbunden ist, äusserst würdig untergebracht. Wollte man aber das zum Photographieren wünschenswerte Licht haben, so müsste man die zu photographierenden Gegenstände einige hundert Schritt weit transportieren, eine Massnahme, die von der Museumsverwaltung im Prinzip wohl nicht geduldet werden kann.

Bekanntlich ist man heutzutage geteilter Ansicht darüber, ob das Alte, abgesehen von seinem kulturhistorischen Werte, unsers Interesses überhaupt noch würdig ist. Speziell der vorbildliche Wert wird allenthalben stark angezweifelt. Derlei Behauptungen sind in künstlerischer, ganz besonders aber in technischer Hinsicht leeres Gerede und eitles Geschwätz, denn wir dürfen nie vergessen, dass die Kunst und die Technik der Alten die Stütz- und Ausgangspunkte, die Baustufen, kurz der wetterfeste Unterbau unseres heutigen Könnens und der modernen und neuesten Kunst sind und bleiben. Und speziell in dem Kunstfache des Uhrmachers, wo die jüngere Generation infolge des Fabrikbetriebes mehr zur Tätigkeit des Kaufmanns hingedrängt wird und demnach den Sinn und das Verständnis für alte und schöne Arbeit (und deren Reparatur) mehr und mehr verliert, mag es wie eine Art Ehrenpflicht erscheinen, die aus höchstem Ehrgeiz erstandenen, guten Arbeiten der Vorfahren vor dem völligen Vergessen zu bewahren.

In den folgenden Abbildungen (Fig. 1 bis 4) bringen wir zwei Uhren (in ihren Vorder- und Rückansichten), von denen Fig. 1



Fig. 1.

und Fig. 2 durch die technisch einfache, aber trotzdem seltene Konstruktion des Werkes, Fig. 3 und Fig. 4 durch die behäbig

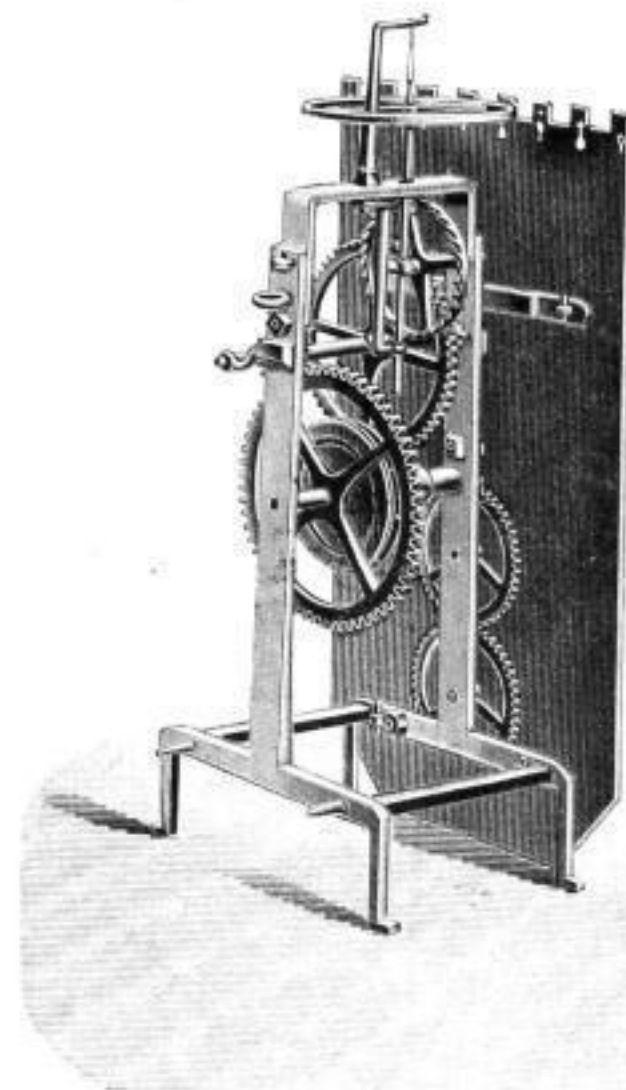


Fig. 2.

reiche und künstlerische Innenausstattung des Werkes unser Interesse verdient.

Chronologisch geordnet, beginnen wir mit Fig. 1. Die hier abgebildete Wanduhr, aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts

... wie die
... Ziffer
... trägt als Abs
... für den Sel
... sind als
... dacht u
... Strahlen
... der Rayon
... Wand trägt e



... Ornament.
... etwa 1560
... es an, das
... schrägt sind.
... zu schützen
... sehen, wie die A
... auf das P



... Fig. 1 ist i
... äusserst ein
... Werk klar und
... wird hier dur
... maligen Wag
... mit ihren k
... ein und
... eine v
... ist der
... in der Min
... sieht, e
... und de
... welch pri